

Wissen demokratisiert

Das Online-Projekt *The Conversation* verbindet Wissenschaft und Journalismus

Kerstin Schneider

Ein unscheinbares Universitätsgebäude an Melbournes berühmter Swanston Street, die im Schachbrettmuster der Straßen direkt zum Yarra River führt, beherbergt eines der innovativsten australischen Medienprojekte. Im Newsroom im ersten Stock arbeitet das Journalistenteam von *The Conversation*, einer Online-Publikation, die journalistisches Themenspür und Redigierkunst mit akademischer Expertise verbindet und selbstbewusst mit dem Slogan „Academic rigor, journalistic flair“ wirbt.

Auf der Redaktionskonferenz an diesem kühlen Septembermorgen geht es um aktuelle Themen aus Politik, Wirtschaft, Technik, Gesellschaft, Umwelt, Bildung und Kultur. Gibt es einen Forscher, der uns etwas zum australischen Gesundheitsbericht sagen kann? Warum leiden Kinder der Aborigines noch immer an Krankheiten, die eigentlich als besiegt gelten? Wie verändert Airbnb die Innenstädte? Welche Forscherin liefert den Fakten-Check zu einer populistischen Rede im Parlament, die Pauline Hanson gerade gehalten hat, eine Abgeordnete von Australiens „One Nation Party“, die vor einer „Flut“ muslimischer Einwanderer warnt? Der Umweltredakteur legt ein typisch australisches Thema auf den Tisch, für das er die Historikerin Claire Brennan von der James Cook University gewonnen hat: Sollten Krokodile künftig auf Safaris gejagt werden können? Und jenseits von Australien steht auf der Agenda: Was haben die US-Kollegen zu Trump und zum amerikanischen Wahlkampf zu bieten?

Heute klingt das in dieser Redaktionsrunde selbstverständlich: Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus Natur-, Geistes- oder Sozialwissenschaften schreiben Texte über aktuelle Themen und stellen ihre Forschungsergebnisse vor, die dann von Journalisten editiert werden. Angefangen hat es vor fünf Jahren mit einer Idee von Andrew Jaspan.

Jaspan, zuletzt Chefredakteur der altherwürdigen Melbournen Tageszeitung *The Age*, hatte die Agonie des Printjournalismus erlebt und suchte nach seinem Weggang von der Zeitung nach

einem neuen Betätigungsfeld. Heute bezeichnet er sich gerne als genesender Journalist in der Rehabilitationskur, der nach langem Leiden endlich ein neues, funktionierendes Geschäftsfeld gefunden hat, um modernen, gut recherchierten Qualitätsjournalismus zu betreiben. Peter C. Doherty, ein australischer Immunologe, hatte ihn auf den Gedanken gebracht, nach einer fruchtbareren Verbindung zwischen Journalismus und akademischer Welt zu suchen. Der Nobelpreisträger war es satt, Interviews zu geben und am nächsten Tag seine Zitate entstellt in der Zeitung zu lesen. Warum er nicht seine journalistischen Fähigkeiten nutze, um Forscherwissen direkt in die Öffentlichkeit zu bringen, fragte er Jaspan. Der entwickelte das Konzept einer Online-Publikation, die auf der Zusammenarbeit zwischen Journalisten und Wissenschaftlern basiert. „Es geht um die Demokratisierung von Wissen, um die Möglichkeit ins Gespräch zu kommen“, wie es Jaspan formuliert. Öffentliches Engagement sei für die Forscher wichtig, denn die Öffentlichkeit habe ein Recht darauf, über Forschungsergebnisse informiert zu werden. „Ich wollte die Forscher zu Wort kommen lassen, die sich mit ihren Themen schon während ihrer gesamten Karriere beschäftigen“, sagt er.

Mit 25 Leuten ging *The Conversation* an den Start. Heute arbeiten 120 Journalisten, Entwickler, Webdesigner und Social-Media-Spezialisten in aller Welt für die Medienplattform. Vier weitere Editionen wurden in Großbritannien, den USA, Südafrika und in Frankreich gegründet, die in einem Franchise-System organisiert werden. Gerade ist die Global Edition, in der Forscher die großen Weltthemen analysieren, an den Start gegangen. In Australien selbst hatte *The Conversation* gute Ausgangsbedingungen, weil hier viele Medien in der Hand der Konzerne Fairfax Media Limited und Murdoch sind. Ernsthafter Konkurrent ist nur noch das öffentlich-rechtliche Medienunternehmen ABC, das der ARD vergleichbar ist. Ein zusätzlicher Wettbewerber war sehr willkommen.

Andrew Jaspan hat ein gutes Gespür für Menschen und traut ihnen etwas zu: Er stellte

Printjournalisten wie John Watson ein, einen altgedienten politischen Kommentator von *The Age*, der jetzt über die Veränderungen in den australischen Städten schreibt, aber auch ganz junge Autoren wie den Politikredakteur Michael Courts, der direkt von der Universität Melbourne zum Team stieß. Und er schickte die junge britisch-australische Journalistin Megan Clement nach Paris, um das Interesse an weiteren europäischen Ausgaben der *Conversation* auszuloten.

Regelmäßig gehen die Journalisten an die Unis und Institute, um Autoren zu gewinnen und auch Skeptiker von ihrem Produkt zu überzeugen. Es hat ein paar Jahre gedauert, um die Akademiker dazu zu bringen, verständlich zu schreiben, um in der Öffentlichkeit verstanden zu werden, erzählt Social-Media-Koordinatorin Debbie Dickinson. Mittlerweile haben sich die Forscher daran gewöhnt, dass sie Texte liefern müssen, die ein 16-jähriger Highschool-Schüler verstehen kann, wie es der Lesbarkeits-Kodex vorgibt. Das Redaktionsteam redigiert die Artikel, was in jedem Schritt online von den wissenschaftlichen Autoren nachvollzogen werden kann. Dabei gibt es Diskussionen, und es wird um manche Formulierung und Überschrift gerungen. Das Wichtigste aber ist: Das letzte Wort haben die Wissenschaftler. Ein Text geht erst online, wenn der wissenschaftliche Autor sein endgültiges Okay gegeben hat.

Innovativ ist nicht nur das journalistische Produkt, sondern auch die Finanzierung als Non-profit-Organisation. Fast alle australischen Universitäten sind mittlerweile zahlende Mitglieder, der Beitrag ist nach Größe gestaffelt. Für sie ist die Plattform daher längst Teil ihrer Marketingstrategie. Ein Artikel in der *Conversation* ist viel wert, weil er Hunderttausende Leser erreichen kann. Die Leserzahlen sind fantastisch. 3,7 Millionen Leser, darunter viele Nichtakademiker, besuchen pro Monat die Website; 35 Millionen werden über Creative-Commons-Artikel erreicht.

Manche Autoren und Institutionen leiten von diesem Erfolg Ansprüche ab. Sie glauben, ihr Thema und ihr Text müssten publiziert werden, weil ihre Universität zahlendes Mitglied ist. Dem setzt *The Conversation* die Unabhängigkeit der Journalisten entgegen, die allein entscheiden, was veröffentlicht wird. Das heißt aber nicht, dass die Wissenschaftler keinen Einfluss auf die Themen hätten. 80 Prozent der Themenvorschläge kommen von den Journalisten, 20 Prozent von den akademischen Autoren. Wer Ideen als Wissenschaftler hat, kann Vorschläge einfach auf der Website eintragen – das Team muss innerhalb von 24 Stunden antworten, ob eine Idee angenommen wird oder nicht.

Andrew Jaspan will mit der *Conversation* das verloren gegangene Vertrauen der Leser in den Journalismus zurückgewinnen. Ein doppelter Reviewprozess – alle Texte werden auch von Senior-Editors gelesen – soll Fehler vermeiden helfen. Gleichzeitig müssen die Forscher offenlegen, von wem sie finanziert werden und Gelder für ihre Forschung erhalten. Gerade erst wurde ein Text aus dem System genommen, der falsche Zahlen über das Engagement einer chinesischen Firma in Australien enthielt – ein heikles Thema auf dem Kontinent. Der Lapsus wurde offengelegt, was die Leser auf Twitter und Facebook und der Website positiv kommentierten.

Das Prinzip der *Conversation* heißt: „Free to read, to share, to republish.“ Nicht für die Leser, auch für die Medien sind die Artikel frei zugänglich. Sie dürfen unter Quellenangaben alle Artikel übernehmen. Das tun renommierte Medien wie der *Guardian* und die Sender BBC und CNN genauso wie kleinere Medienplattformen. Nach fünf Jahren *The Conversation* geht es jetzt darum, die Homepage für jüngere Leser attraktiver zu machen und ihr mehr Struktur zu geben. Die Universitäten sollen durch eine ausgeklügeltere Analyse der Daten, die über das Leseverhalten gewonnen werden, noch stärker an die Onlinepublikation gebunden werden. Jede zahlende Mitgliedsuniversität kann schon heute verfolgen, wie viele Leser ein Artikel hatte, welche Autoren besonders erfolgreich sind und wie viele Medien Artikel auf ihren Plattformen veröffentlicht haben.

Die jahrelange Überzeugungsarbeit von Andrew Jaspan und seinem Team hat sich gelohnt. Die Forschung macht mit: Mehr als 42.000 Akademiker und Forscher an 1.835 Institutionen sind mittlerweile als Autoren registriert. Sie profitieren, weil ihre Forschung in der Öffentlichkeit und unter Fachkollegen bekannt gemacht wird, aber auch weil ihre Artikel weitere Interviews nach sich ziehen und sie auf Konferenzen eingeladen werden – wichtige Punkte im harten Wettbewerb der australischen Universitäten. Mehr und mehr wird *The Conversation* neben dem journalistischen Angebot für Leser auch zum Marktplatz für Akademiker: Es werden Jobangebote veröffentlicht, und jeder kann gezielt nach Experten für bestimmte Themen suchen. Managing Editor Misha Ketchell bringt es auf den Punkt: „Wir helfen den Wissenschaftlern, ihre Ideen zu publizieren und ein größeres Publikum zu finden.“

Ob das Modell auch auf andere Wissenschaftskulturen übertragbar ist? Weitere Editionen der *Conversation* sind in Indonesien, Spanien und auch in Deutschland geplant.

www.theconversation.com



Kerstin Schneider ist Medienreferentin am WZB und Journalistin. Im September arbeitete sie während eines Gastaufenthalts in Australien beim *Festival of Democracy* des *Sydney Democracy Network* und bei der Online-Publikation *The Conversation* in Melbourne. (Foto: David Ausserhofer)

kerstin.schneider@wzb.eu